

MILENA
MICHIKO
FLASAR

[ICH BIN]



Milena Michiko Flašar
[Ich bin]

Milena Michiko Flašar

[Ich bin]

Residenz Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

www.residenzverlag.at

© 2008 Residenz Verlag
im Niederösterreichischen Pressehaus
Druck- und Verlagsgesellschaft mbH
St. Pölten – Salzburg

Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten.
Keine unerlaubte Vervielfältigung!

Covergestaltung: Franz Riebenbauer

ISBN ePub:
978-3-7017-4216-5

ISBN Printausgabe:
978-3-7017-1504-6

Im Zeichen des Feuers

Ein Stück lyrische Prosa in zwei asymmetrischen Teilen

*Für [...]. Du hast mich lebendig gemacht.
Und für die kommenden Liebenden einer Nacht.*

Teil 1

Yo no naka wa
mikka mi-nu ma no
sakura kana
(Ôshima Ryôta)

Ich träume jetzt oft, es käme die Sintflut bei den Fenstern herein. Und alles steht grün unter Wasser und wird sonderbar trüb und – – – ver/schwimmt. Dass ich glaube, es gäbe kein Anhalten mehr: endlich! Die Stühle, die Tische – sie kreisen. Und irgendwo treibt ein Bild. Aber wie schön, rufe ich, es ist eine herrliche Ordnung! Ich atme. Ich reiße die Türen auf. Tatsächlich atme ich! Bis alles in mir nur mehr Wasser ist. [Mein Kopf, mein Herz.] Und ich falte ganz selig die Hände dazu. Denn ich bin – in meiner Haut – bereit: für einen neuen NAMEN.

Seit Tagen brennen die Wörter. Wenn ich die Augen schließe, kann ich sie sehen. Sie leuchten in meiner Finsternis und rufen nach ihrer Erlösung. [Immer stück-weise treten sie an meinen Rand, und ich kann nicht sagen, was sie im Ganzen bedeuten. Aber wirklich: Das ist höllisch egal.]

Ein Jahr schon liegen die Wörter auf meinem Seelengrund. Haben gewartet. Oder sich verweigert, und so gibt es auch jetzt noch ein Misstrauen zwischen ihnen und mir. Denn so oft habe ich gebetet, sie mögen sich zeigen. So oft habe ich vor ihnen auf den Knien gelegen. Aber erst jetzt, da sie wiedergekommen sind, erkenne ich: Nicht *sie* waren stumm, nicht *sie* waren ohne Begehren. – – – Immer ging es dabei um mich.

Ich habe aufgeräumt: 3 Kisten Vergangenheit. Und *gar nichts*, gar nichts sagt mir mehr zu. Als ob ich außerhalb meiner Geschichte stünde. Staunend: Wie viel davon ist Liebe? Wie viel davon ist Angst? Und schauernd: Wie viel davon bin *ich*? – Und was davon lässt sich jetzt noch behaupten? Oder hat seine Gültigkeit? [Die Namen, die wir uns gaben. Die Briefe, die wir uns schrieben. – – – Es war ein ganzer Kosmos aus Seligkeit, und nichts daran war falsch.]

Aber: *Du sollst nicht anhaften!* Genau dies waren meine Worte. Und: *Du sollst ohne Erinnerung sein.* Denn erst dann begänne das Leben. Wenn alles, was war, kein Gesicht mehr hat. *Vergiss mich! Vergiss mich schnell!*

Es war aber nicht schwer. Ganz selten denke ich noch seinen Namen (in nachtschwarzen Buchstaben). Und ich begreife so vieles, was früher nur eine Ahnung war, und kann es endlich be-schreiben und im Innersten tanzen dazu.

Die Kisten habe ich in den Keller gestellt. Sie zu verbrennen habe ich – trotz allem – nicht gewagt. Aus Angst, sie würden sich – unheimlich – verkrümmen [verformen] oder die Asche ließe ein Zeichen zurück. Aber es ist auch nicht notwendig. Sie zu verschließen genügt. So wie man einen Raum verlässt, in dem man zu lange geatmet hat. Und die Luft hat sich schnell verbraucht.

2.

Ich weiß noch meinen ersten Gedanken, als unser beider Leben sich gespaltet hat. Ich habe ihn in mir getragen, ihn halb verstanden und halb geliebt und aber niemals sichtbar gemacht. Erst gestern fiel er mir wieder zu. Erst gestern habe ich ihn entlassen und geradeaus in die Mitte gestellt. Es ist ein guter Gedanke. Ich habe lange an ihm gekaut:

Wenn so plötzlich ein Mensch von einem abfällt, mit dem man bis dahin so fest und so gläubig gerechnet hat, dann ist es, als sei man seltsam halbiert wie ein lahm geschossener Hund:

fröstelnd und mit einem blutendem Hinkelbein, das nur langsam
verheilt und noch Jahre danach von unsichtbaren Schmerzen
zuckt.

Oder man ist plötzlich ganz klein. Und feige.

Oder befreit.

Je nachdem, wofür man sich entscheidet. Denn ich glaube
daran: Die Wirklichkeit lässt sich erwählen. Die Wirklichkeit
ist nicht fest. Sie ist weich wie ein Stück Blech. Man kann sie
verbiegen. Zu jeder Form, die man sich wünscht. Und am Ende
hat jeder die seine in der Hand (wenigstens vorläufig):

Bis man gar nicht mehr sagen kann: So und nicht anders ist
es gewesen.

1000 Stück Wirklichkeit! Und alle haben Recht!

Zum Beispiel ich!

3.

Ich habe ihn Srećko genannt. Weil sein anderer Name zu wenig verworfen
war.

Srećko! Ich rufe dich!

– Mein blaues Mädchen. Ich bin ja schon da!

Aber ich glaube, das war unser Unglück. Wir hätten – alle beide – bei
unseren Namen bleiben sollen. Wir hätten – alle beide – mit uns zufrieden
sein sollen. Aber wir waren es nicht oder wir haben es uns verboten. So
sehr trotzig war unsere Jugend: *Die Zufriedenheit kommt zuletzt. Die
Zufriedenheit ist nicht für uns.* Ich weiß noch, es war ein ganz unseliger
Zorn um seinen Mund, um dessen willen ich ihn liebte und der von
Anbeginn an meine Neugierde weckte. *Wer zornig ist, kann die Welt
verändern.* Mit zwanzig ist alles verkehrt. Wir waren hochmütig – – – und
weise. Wie Prinzen, die ihre Paläste zerschlagen, um sie Stück um Stück
neu aufzubauen: mit dem Untersten zuoberst.

Dabei hätte alles ganz anders kommen können. Ich hätte an jenem Abend zu Hause bleiben können. Ich hätte vorschieben können: Einen Kopfschmerz. Eine Müdigkeit. Aber ich tat es nicht. Schon damals fiel es mir schwer, irgendjemandem etwas abzuschlagen.

Und schon damals hielt ich auf Zeichen, und dass wir beide an demselben Tag geboren waren, war genau von der Art, wie ich mir ein Zeichen vorstellte. Wir waren beide an *einem* Tag geboren: als Mann und als Frau. Waren aufgewachsen, ohne voneinander zu wissen, er: hier und ich: dort. Haben Erfahrungen gemacht, gute wie schlechte, er: die seinen und ich: die meinen. Haben Leben geprobt (zur Genüge!), Männer und Frauen geküsst, Länder und Städte gesehen. Und eines Tages im Herbst begegnen wir einander. Er ist um einiges älter als ich. Er gefällt mir nicht. Aber ich gefalle ihm. Und er lädt mich zu seiner Feier ein. Mit Entzücken stelle ich fest, dass wir beide im Zeichen des Feuers geboren sind: Er gefällt mir auf einmal sehr!

Ich war pünktlich. Denn ich hatte keine Ahnung: Man sollte niemals der erste sein, der kommt. Oder der letzte, der geht. Man sollte immer erst dann auf einem Fest erscheinen, wenn alle anderen schon betrunken sind. Man hat dann den Vorteil der Nüchternheit. Man sieht klar, wo man steht, und bewegt sich auf einer Geraden ... aber wer will das schon? Wer will nüchtern sein, wenn die Erde sich dreht?

»Komm, setz dich! Wir wollen trinken!«

Schon trinke ich und werde weit. Wir kennen uns kaum. Ich sitze fremd unter Fremden. Aber das macht mir nichts aus. Ich habe Masken (tausende!) und an jenem Abend trug ich die der Verruchten. Ich bin zwanzig Jahre alt geworden! Die ganze Welt liegt mir zu Füßen. Ich kann sein, wer ich mag, und kann sein, wer ich *nicht* mag. Ich bin das Mädchen, die Schwester, die Nacht.

Und auch Srećko verwandelt sich. Er ist gar nicht mehr der, der er vorher war. Er ist ein Mann. Ich kann es sehen. Der Alkohol macht ihn schön und frei.

»Wer bist du, Laura, wer bist du?«, fragte er plötzlich und nahm meine Hand.

Von da an war alles entschieden. Die anderen rutschten weit fort. Irgendwo war Musik. Unsere Gläser standen verliebt nebeneinander, und es kam sehr mutig aus mir heraus: »Finde mich! Wer immer ich auch bin.« Ich war selbst ganz erstaunt über meine Weiblichkeit. Drei Gläser und schon wollte ich gefallen! Es gab gar keine Frage mehr: »Ich bin alles, was du willst.« Und nach dem vierten setzte ich mich auf seinen Schoß.

4.

Wie schlecht ich mich aber erinnern kann!

Nach all den Jahren ist es nicht anders als am nächsten Tag. Ich male Bilder, von denen ich nicht weiß, ob ihre Farben stimmen. Ob wir betrunken waren oder nicht: eigentlich hat es gar keine Bedeutung. Wir hatten uns aus freien Stücken gegen unsere Gewöhnlichkeit entschieden und dass aus einer Nacht eine Ewigkeit werden kann, das hatten wir – in jedem Fall – nicht abgeschätzt. Keiner hat uns gesagt, dass es traurig werden würde.

Ich weiß noch, dass Srećko mich fortführte in einen anderen Raum. Er war wunderbar schlampig und voll der unbrauchbarsten Gegenstände. *So lebt er also*, dachte ich und fand es verwegen. Überall hingen Bilder von schönen Mädchen und traurigen Frauen und sie alle schienen zu bluten: Sichtbar. Oder unsichtbar. Dass ich meinte, ich könnte ihre Körper riechen. Ihre junge und alte Haut. Ihre Wunden. Und ihre Blumen. – – – Ich war eine von ihnen.

»Wer hat diese Bilder gemalt?«, fragte ich.

»Ich ... ich bin Maler. Gefallen sie dir?«

»Ja«, sagte ich und log. Denn sie gefielen mir gar nicht. Sie verletzten mich. Sie rührten mich an. Sie waren kalt und hatten – auf seltsame Art – mit mir zu tun, wie ich da stand – immer noch die Verruchte.

Aber ich log nicht aus einer Falschheit heraus. Ich log, weil ich Not empfand. Ich log, weil *er* mir gefiel und *ich* ihm gefallen wollte.

»Hör mal, Laura«, sagte er nach einer Weile. »Dort draußen in der Küche sitzt ein Mädchen. Sie heißt Anja. Sie ist meine Geliebte. Und ich bitte dich: Wir wollen vorsichtig sein.« Und wieder nahm er meine Hand und küsste sie.

Ich wusste: Das war falsch. Unsere Betrunkenheit. Die Bilder. Das Mädchen. Aber meine Rolle war festgelegt. Ich hatte sie selbst gewählt.

5.

Ich weiß nicht, warum ich damals nicht gegangen bin und wie ich das ausgehalten habe. Mit Srećko zurück in die Küche zu gehen. Dorthin, wo Anja saß. Zu warten – die langelange Zeit der Trunkenheit – bis noch der letzte gegangen war.

Erst dann waren wir alleine. Selbst Anja war vor mir gegangen. Sie hatte kein Recht auf irgendwelchen Einspruch, war Geliebte (auch sie in ihrer Rolle) und hatte wie ich kein Gefühl für Moral.

»Wirst du jetzt Ärger mit ihr bekommen?«, fragte ich.

»Nein. Sie kennt mich und weiß, dass ich keine Versprechungen mache.«

Aber ich wusste es besser. Ich wusste, dass ihr Bild in dem Zimmer hing. Ich wusste, dass sie verblutete. Und genau in diesem Moment hätte ich gehen sollen. Fallen lassen die Maske. Gestehen meine Angst. Doch um seiner Frage (*Wer bist du?*) und meiner Antwort (*Finde mich!*) willen bin ich geblieben. Es war ein Lieben ohne Ende: mit Beißen und Kratzen. Dass ich am nächsten Tag nicht mehr wusste: Ist das seine oder meine Hand? Ist das seine oder meine Schuld?

Zum zweiten Mal hatte ich – gründlich – meine Unschuld verloren.

6.

Auf einmal werde ich feige. Was, wenn er – durch ein zufälliges Wunder – diese Zeilen läse? Was würde er denken? Was würde er richtig stellen

wollen? – – – Vielleicht meinen Konjunktiv! Meine Sucht nach den Möglichkeiten!

Ich höre ihn sagen: »Es gibt nur *eine* Wirklichkeit. Und die ist brutal.«
»Aber Srećko! Es gibt tausende! Und *meine* ist nur eine davon!«

Was liegt [mir] an meiner Geschichte?

Ich kann es unmöglich verschweigen: Ich habe mich verliebt. Und auch *das* ist ein Grund, aufzuräumen. Auch *das* ist ein Grund, Vergangenes aufzuschreiben und es noch einmal zu wiederholen, um – am Ende – ganz frei zu sein. Und ehrlich!

Ich möchte rufen (auf Englisch): BE TRUE TO YOURSELF! Weil man – in Wirklichkeit – Leben nicht proben kann und es trotzdem immer wieder versucht, in einer Welt, die keinen Ausgang kennt. Ich möchte rufen (auf Französisch): JE ME PERDS DANS SES YEUX! Weil ich wieder dort stehe, wo ich mit Srećko stand: Am Anfang aller Dinge! Und ich möchte rufen (auf Spanisch): AMOR! Weil die Liebe alles ist, was mich lebendig hält und weil nichts – außer ihr – zählt.

In diesem Punkt bin ich immer noch zwanzig.

7.

Am nächsten Tag war es gar keine Peinlichkeit. Wir lagen noch lange und haben uns Namen gegeben. *Srećko, das ist dein Name. Dein unaussprechlicher Name, den ich mir in die Haut brennen mag. – Mein blaues Mädchen! Ich möchte dich malen! – Ja! Ich schenke dir mein Gesicht!*

»Ich muss Anja anrufen«, sagte er und sprang auf.

»Anja? Wer ist Anja?« Ich hatte sie tatsächlich aus meinem Gewissen gedrängt. Und erst da wurde mir klar: Wir hatten beide gegen ein Gesetz verstoßen. Wir hatten beide vergessen, woher wir uns kannten (die Universität, natürlich, die Institutionen!). Und endlich fasste ich mich und